

Geleitwort

Der an mich ergangenen Einladung, zu diesem Buch (entstanden aus einer Dissertation an der Universität Wien) ein Geleitwort zu schreiben, bin ich sowohl wegen der erhellenden Ergebnisse als auch wegen der langjährigen Zusammenarbeit mit Gert Lang in vielen Projekten gerne nachgekommen. Der wissenschaftlich motivierende Anlass ist jedenfalls, dass hier ein Nachweis dafür vorliegt, wie mit methodologisch anspruchsvoller Arbeit Ergebnisse erzielt werden können, die viele platte, leider aber verbreitete Auffassungen weit hinter sich lassen.

Angesichts zunehmender sozialer Ungleichheit und ständiger Verschärfung von Lebenslagenunterschieden zwischen Armen und Reichen stellt sich die Frage, wie stark die soziale Kohäsion in der Gesellschaft ist und wie sie sich messen lässt. Die zentrale Überlegung lautet, dass dieser gesellschaftliche Zusammenhalt auf der relativen Akzeptanz sozialer Ungleichheit beruht, mit anderen Worten: der Chance, für bestimmte Meinungen, Maßnahmen, Vorschläge und Entscheidungen bei einer identifizierbaren Personengruppe ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung zu finden. Dass dieser Begriff eng mit den Bestandsbedingungen gegenwärtiger, sozialstaatlich organisierter, demokratischer Gesellschaften verbunden ist, versteht sich von selbst. Da zwischen Akzeptanzsubjekten, -objekten und -kontexten sowie verschiedenen Ebenen zu unterscheiden ist, muss Akzeptanz als ein vielschichtiger und voraussetzungsreicher Prozess angesehen werden. Ein allgemeines theoretisches und akzeptiertes Akzeptanzkonzept existiert nicht bzw. hat der Akzeptanzdiskurs in der Soziologie den traditionellen Legitimationsdiskurs nicht fruchtbar integriert. Daher ist der Versuch Gert Langs, das Akzeptanzkonzept von Doris Lucke im Detail zu rekonstruieren und es mit den Konzepten sozialer Ungleichheit zu verbinden, ein sinnvoller und erfolgreicher Weg. Ungleichheitsstrukturen, für deren Entstehung und Ausformung Gert Lang eine große Zahl von Konzepten prüft, sind Akzeptanzkontexte, innerhalb derer die Subjekte ihre Welt inter-

pretieren, wobei das gewählte Akzeptanzkonzept zur Verständnishilfe dieses Vorgangs wird. Je detaillierter Ungleichheitskontexte auf verschiedenen Ebenen (Makro-, Meso-, Mikroebene) beschrieben werden können, desto angemessener können Akzeptanzprozesse verstanden werden. Das von Gert Lang favorisierte, weil umfassendste Ungleichheitskonzept ist deshalb jenes der Lebenslage, es bietet traditionellerweise, schon seit Otto Neurath, einen Mehrebenenansatz.

Mit Blick auf die empirischen Analysen finde ich vor allem interessant, dass für international (inter-kulturell) vergleichende Zwecke in Ungleichheitsstudien die Logik nationalstaatlicher Abgrenzungen jedenfalls zum Teil nicht mehr zeitgemäß erscheint. Hier läuft der politische Diskurs neuerlicher Nationalitätsbestrebungen offensichtlich an wissenschaftlichen Einsichten völlig vorbei. Einige methodische Hinweise mögen für die Vororientierung hilfreich sein. Datengrundlage der Analyse ist das International Social Survey Programme (ISSP), mit 2014 umfasst es 48 Mitgliedsstaaten auf allen fünf Kontinenten, in die Analyse hat ein Mix aus 14 (bzw. im Lebenslagenzugang 16) west-, nord-, süd- und osteuropäischen Ländern zu Ungleichheitsfragen (1999/2000) Eingang gefunden. Da ISSP-Daten Umfragedaten sind, mussten für Kontextfragen auch spezifische Kontextdaten gefunden werden, die z. B. bei EUROSTAT, OECD, WHO, Weltbank etc. vorhanden sind. Die letztendlich verwendete und für Europa gültige Regionalisierung wurde nach der NUTS-Systematik vorgenommen. Methodisch ist hervorzuheben, dass erstens eine Reihe konfirmatorischer Faktorenanalysen durchgeführt wurde, um die postulierte Faktoren- und Messstruktur auf die üblichen Kriterien zu überprüfen. Im zweiten Schritt wurde analysiert, was als individueller Orientierungsrahmen für die Akzeptanz fungiert und unter welchen Handlungskontexten bzw. Lebensbedingungen soziale Ungleichheitskontexte zu Akzeptanzbereitschaft bzw. Ablehnungsbereitschaft beitragen. Drittens wurde überprüft, welche gesellschaftlichen Gruppen unter welchen objektiv und relativ ungleichen Lebensbedingungen die bestehenden Ungleichheiten bereit sind, zu akzeptieren oder bereits einstellungsmäßig abzulehnen. Das operationalisierte Modell ist hochkomplex, es berücksichtigt auf der

subjektiven Ebene Handeln, Einstellungen und Werte, und auf der Kontextebene die wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Ordnung.

Die konfirmatorischen Faktorenmodelle, mit denen die Modellanpassungen der einzelnen Länder und der multiple Ländervergleich geprüft wurden, fallen überwiegend zufriedenstellend aus. Insgesamt beinhaltet die Datengrundlage 17.943 befragte Personen, die in 110 Regionen geschachtelt sind. Methodisch interessant ist, dass sich erst durch die Mehrebenenanalyse zeigen ließ, dass ein erheblicher Anteil von Akzeptanzunterschieden zwischen den Regionen liegt. Etwa 10 % konnten dafür veranschlagt werden, was bedeutet, dass die Akzeptanz- bzw. Ablehnungsbereitschaft tatsächlich stark durch die gesellschaftliche (Ungleichheits-)Ordnung bestimmt wird, und was andererseits auch heißt, dass zentrale Konzeptelemente bestätigt wurden.

Für den Kontext gesellschaftlicher Ungleichheitsordnungen müssen für Mehrebenentheorien die Variablen auf jeder Ebene genau benannt werden und es muss angegeben werden, welche (strukturellen) Effekte zwischen ihnen bestehen. Die Analyse basiert auf einer konfirmatorischen Mehrebenenfaktorenanalyse. Das Modell hat sich bewährt, auf gesellschaftlicher Ebene zählen der religiös-konfessionelle Hintergrund, die ethnisch-kulturelle Zusammensetzung und der politisch-ideologische Hintergrund zu den charakteristischen Merkmalen. Die multidimensionalen Indikatoren zeigen zunächst die Unterschiede, Vielschichtigkeit und Vielgestaltigkeit der europäischen Länder und Regionen im Sinne enorm unterschiedlicher kontextueller Rahmenbedingungen für Akzeptanz, und die Befragungsdaten erweisen, dass tendenziell geringe bis mittlere individuelle Bereitschaft besteht, Ungleichheiten zu akzeptieren.

Die theoretische Leitlinie ist eine „Orientierungshypothese“, die mittels Mehrebenenstrukturgleichungsmodellen überprüft wurde. Diese Modelle haben aufgedeckt, dass Akzeptanzbereitschaft nicht nur von individuellen, sondern gleichzeitig von regionalen Faktoren bestimmt ist (siehe oben), und dass Interaktionseffekte zwischen den Ebenen bestehen. Ich halte dieses Ergebnis im

Lichte der Forschungsliteratur für bemerkenswert, weil mit ihm nachgewiesen wird, dass Akzeptanz tatsächlich in beträchtlichem Maße von der gesellschaftlichen Verfasstheit abhängt, die individuellen Dimensionen also manchmal in methodisch weniger anspruchsvollen Analysen überschätzt werden. Mit Hilfe des Mehrebenengesamtmodells wird klar, dass 77 % der Varianz in der regionalen Akzeptanz durch 10 Indikatoren erklärt werden kann; das ist innerhalb sekundäranalytischer Beschränkungen ein veritables Ergebnis. Vor allem auch in der Hinsicht, dass das Lebenslagenkonzept tatsächlich tauglich ist, um das dialektische Verhältnis zwischen objektiven (materiellen und symbolisch-immateriellen) Rahmenbedingungen nach quantitativen und qualitativen Merkmalen einerseits und den Prozessen der inneren, d. h. subjektiven Verarbeitung andererseits ausreichend zu beschreiben.

Schließlich zählt zu den bemerkenswertesten Ergebnissen, dass Gert Lang mit seiner Analyse gezeigt hat, dass die immer wieder kritisierte Tatsache, empirische Analysen von Lebenslagen würden notorisch hinter den theoretischen Annahmen zurückbleiben, bei entsprechender Modellierung und Verwendung verschiedener Datenebenen sowie neuester statistischer Verfahren überwunden werden kann. Die schematische Darstellung des komplexen Modells: Soziale Determinanten, Lebenslage, Position und Akzeptanz sozialer Ungleichheit lässt erkennen, welches forschungsstrategische Potenzial in dieser Konzeption steckt.

Es liegt in der Logik sekundäranalytischer Analysen, dass das theoretische Konzept nicht vollständig empirisch umgesetzt werden konnte, denn es gibt in der heutigen Forschungswirklichkeit keine empirischen Surveydaten, die allen Konzeptdimensionen gerecht werden könnten. Umso mehr ist hervorzuheben, dass das hier umgesetzte Konzept Validität und Reliabilität besitzt. Ebenso ist bemerkenswert, dass die Lebenslagenanalyse zu fünf Typen führte, also dem klassischen Postulat nach einer vergleichbaren Typologie der Lebenslagen gerecht wurde.

Ich habe in meinem Gutachten zur Dissertation (2014) angemerkt, dass es wünschenswert wäre, die Arbeit einer breiteren qualifizierten akademischen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mit dieser Publikation ist das nun gelungen und ich beglückwünsche den Autor und den Verlag zu dieser Entscheidung.

Anton Amann

Zur Akzeptanz sozialer Ungleichheit
Theoretische Überlegungen und empirische Befunde
zur gesellschaftlichen Kohärenz

Lang, G.

2017, XV, 504 S. 15 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-14994-9